

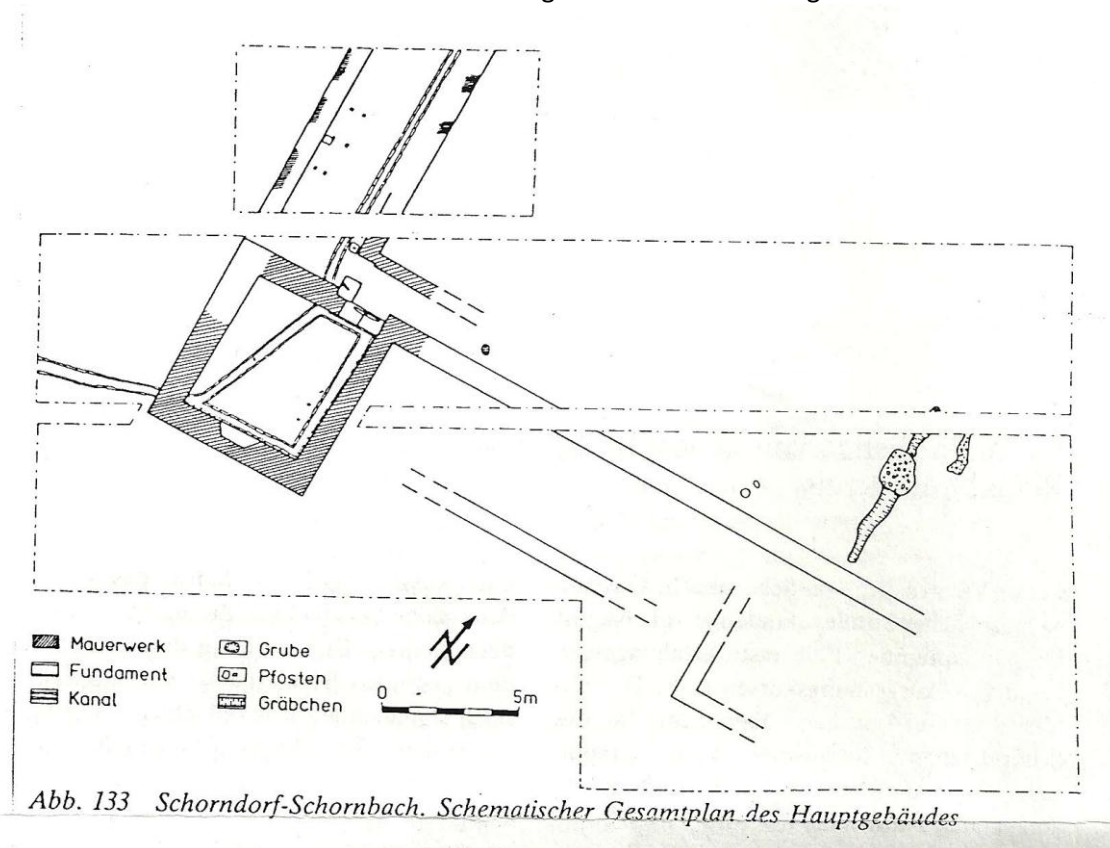
Die Villa Rustica von Schornbach, Stadt Schorndorf, Rems-Murr-Kreis

In der Villa rustica von Schornbach, Gewann „Schornbacher Straße“, fanden vom **1. August bis 29. September 1988** erste Grabungen in Form von **Ausgrabungskursen** statt.

Der untersuchte Gutshof liegt über dem Tal des Schornbaches in herausragender topographischer Lage auf einem nach Westen und Süden abfallenden Hang nahe der römischen Straße Winnenden – Welzheim. Die heutige Kulturlandschaft gliedert sich in verschiedene Anbauzonen: an dem hinter dem Gutshof ansteigenden Hang wird Wein und Obst angebaut, auf den Hangausläufern Getreide, und die Bachwiesen werden für die Viehwirtschaft genutzt.

1985 wurden von R. Zeyher, dem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege, an dieser Stelle umfangreiche Bauschuttschichten beobachtet. Eine noch im selben Jahr durchgeführte kleine Sondage bestätigte die Annahme, daß es sich um den Bauschutt eines römischen Gebäudes handelt. Die aus einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes resultierende akute Gefährdung der Anlage veranlaßte die planmäßige Untersuchung 1988.

Die Ausgrabungskurse führte das Landesdenkmalamt erstmalig in Zusammenarbeit mit dem Konrad Theiss Verlag durch. Den aus dem gesamten Bundesgebiet und aus Österreich stammenden Kursteilnehmern möchten wir an dieser Stelle herzlich danken für ihr Engagement und ihr Interesse, mit dem sie die Ausgrabungsarbeiten unterstützt und mit vorangetrieben haben. Ebenfalls Dank gebührt der Stadt Schorndorf für ihre hilfreiche Unterstützung in technischen Belangen.



Die untersuchten Flächen liegen größtenteils im Hauptgebäude, erfassen aber auch kleinere Ausschnitte des Hofareals (Abb. 133). Bei dem Hauptgebäude handelt es sich um einen Risalitbau, dessen ca. 28 m lange Vorderfront nach Süden zum Remstal hin orientiert ist. Die Gebäudetiefe beträgt nach der im Frühjahr 1988 von H. Jansen, Böblingen, durchgeführten geomagnetischen Untersuchung ca. 22 m. Leider mußte festgestellt werden, daß durch Erosion und Pflug die Bausubstanz der Anlage schon sehr stark beeinträchtigt war. So sind der östliche Risalit und die Portikus nur noch in Fundamentresten erhalten. Mauern bzw. Holzstrukturen, die sicher mit den rückwärtigen Raumfluchten in Verbindung gebracht werden können, sind nicht mehr vorhanden. Der Niveauverlust ließ sich im westlichen, unterkellerten Risaliten ermitteln: In der südlichen Abschlußmauer des Kellers 1 (Abb. 134) befindet sich ein Lichtschacht, aus dessen noch erhaltener Höhe ein mindestens 0,60 m über der heutigen Ackeroberfläche liegendes Gelniveau des Erdgeschosses erschlossen werden kann.

An Keller 1 schließt sich rückwärtig ein weiterer Kellerraum 2 an, dessen nördlicher Abschluß bei der Grabung nicht erfaßt wurde. Die Mauern dieses zweiten Kellerraumes wurden in der Neuzeit ausgerissen, seine Verfüllung völlig durchwühlt. Dennoch konnten einige aufschlußreiche Funde geborgen werden. Ausgebrochen wurde auch die Nordwestecke des Kellers 1, dessen Mauern und Verfüllschichten ansonsten aber ungestört waren.

Die Kellerräume sind über denselben Abgang erreichbar. Es handelt sich um eine Rampe, von der noch eine Steinvorlage mit einer darüberliegenden 0,2 m starken Sandschicht erhalten ist. Die Schwellsteine der Eingangstür zu Keller 1 liegen noch in situ. In beide ist eine insgesamt 1,1 m lange Nut eingearbeitet, am Nutende des östlichen Schwellsteins ein Angelloch und vor seinem westlichen Abschluß ein zum Kellerinneren hin liegendes Riegelloch. Als Rekonstruktion wäre eine zweiflügelige Tür denkbar. Ihr westlicher Flügel war mit Scharnieren an dem östlichen Flügel befestigt, der in dem Angelloch gelagert war. Ein in der Nut eingelassener Balken diente als Anschlag für die Tür. Während so im Normalfall nur der kleinere, 0,48 m breite westliche Türflügel benutzt wurde, konnte die gesamte Tür bei Bedarf, etwa beim Transport größerer Gegenstände, von innen entriegelt und in ihrer ganzen Breite geöffnet werden.

Durch beide Kellerräume führt ein ziegelgedeckter Entwässerungskanal, der durch einen in der Westmauer von Keller 1 eingemauerten Rinnstein ins Hofareal weitergeleitet wird. Innerhalb von Keller 1 ist entlang seiner Ost- und Westmauer ein weiterer Drainagegraben angelegt, der in den Kanal einmündet. Auf Feuchtigkeitsprobleme in Keller 1 weist auch ein zerstoßener Kalkmörtelestrich hin, der auf den älteren, aus einer ca. 0,2 m starken Sandschicht bestehenden Boden aufgeschüttet wurde. In beiden Kellerräumen fanden sich Pfostenspuren von an der Wand stehenden Regalen.

Aufschlußreich für die Besiedlungsgeschichte des Gutshofes ist die Stratigraphie der Nutzungs- und Verfüllschichten in Keller 1: über dem Bauhorizont und den Laufböden des Kellers lag eine 0,1 – 0,2 m dicke Brandschicht, in der auch die verkohlten Reste der Nord-Süd ausgerichteten Balken der Kellerdecke lagen. Aus dieser wurden neben Terra Sigillata, Gebrauchskeramik, bronzenen Beschlagteilen und einem beinernen runden Dosenortband, um nur einige der Funde zu nennen, 5 Münzen geborgen, darunter drei noch fast prägefrische Denare des severischen Kaiserhauses. Nach der vorläufigen Bestimmung datieren sie die Entstehung der Brandschicht in die Zeit nach 210 n. Chr. Die darüber liegenden Schuttschichten der eingestürzten Gebäudewände zeigen an, daß der Keller nach dem Brand nicht mehr in Funktion gesetzt wurde. In der Versturzschicht lagen große Mengen an weißem sowie floral und geometrisch bemaltem Wandverputz. Ebenfalls aus dem Gebäudeschutt stammt ein ca. 1 m langer verbogener eiserner Buntmeißel.

Im Hofareal wurden Reste einer Pflasterung und ausschnittsweise der weitere Verlauf des aus dem Keller führenden Entwässerungskanals erfaßt. Dieser wird in ca. 8 m Entfernung zum Hauptgebäude von einem noch 1,2 m tief erhaltenen, 1,8 m breiten, spitz zulaufenden Graben geschnitten. Der Graben ist Nord-Süd orientiert und ohne erkennbare Schichten mit Erdmaterial verfüllt, das mit kleinteiligem römischen Bauschutt durchsetzt ist. In welchem Zusammenhang er angelegt wurde, ist z. Z. noch nicht zu ermitteln, da er nur in Ausschnitten auf 4,5 m Länge erfaßt wurde. Er gehört aber sicher zu den jüngsten Strukturen am Platz.

Die Grabung bot die Möglichkeit, einen Einblick in eine der bisher wenig bekannten Villae rusticae im unmittelbaren Hinterland des obergermanischen Limes zu erhalten. Nach dem bisher vorliegenden Befund ist das Gebäude sicher einperiodig. Errichtet wurde es frühestens nach der Vorverlegung des Neckarlimes in der Mitte des 2. Jahrhunderts. Ob die Brandschicht und die damit verbundene Auflfassung zumindest von Teilen des Hauptgebäudes im Zuge eines frühen germanischen Übergriffes im grenznahen Bereich entstanden ist oder durch ein Schadenfeuer ohne kriegerische Einwirkungen, muß offenbleiben.

Andrea Hagendorn, Dietrich Rothacher

Literaturhinweis:

D. Planck, Schorndorf-Schornbach (Rems-Murr-Kreis), Fundber. Aus Baden-Württemberg 12, 1987, 602.

Quelle: **Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988**, S. 171-174